Otto Bauers Koalitionsangebot an die Dollfuß-Regierung

In diesen Tagen ist in Wien der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Oesterreichs zu Ende gegangen. Dieser Parteitag spiegelt das ganze System der Betrugsmanöver wider, die die Sozialdemokratie nicht nur in Oesterreich, sondern in der ganzen Welt anwendet, um den revolutionären Aufschwung in den kapitalistischen Ländern zu hemmen. Der Verlauf dieses Parteitages bestätigte restlos die Einschätzung des 12. EKKI.-Plenums:

„Der Masseneinfluß der Sozialfaschisten ist in fast allen Ländern zurückgegangen, aber um so stärker und vielseitiger gestalten sich die durch sie zur Anwendung gelangenden Manöver. Einen besonderen Eifer in diesen Manövern legen die „linken" sozialdemokratischen Gruppen an den Tag bei gleichzeitiger Entfaltung einer tollen Hetze gegen die kommunistischen Parteien und die Sowjetunion".

Der Parteitag der SPOe. stand unter dem Druck des kommunistischen Vormarsches in allen Ländern und auch in Oesterreich. Zahlreiche Diskussionsredner traten auf dem Parteitag auf und klagten darüber, daß in ihren Bezirken die Kommunisten immer neue Arbeiterschichten eroberten. Unter diesem Gesichtswinkel sind auch alle jene verlogenen Phrasen über die Einheitsfront zu verstehen, mit denen sowohl der Vertreter der SPD. Paul Loebe in seiner Begrüßungsansprache, als auch Otto Bauer ihr Spiel trieben. Diese Phrasen über „Einheitsfront", die in Wirklichkeit Manöver gegen die Einheit der Arbeiterklasse auf dem Boden des Klassenkampfes darstellen, sind eine Folge der Tatsache, daß auch in Oesterreich immer breitere Schichten sozialdemokratischer Arbeiter unserem Ruf zur kämpfenden Einheitsfront Folge leisten. Darum auch gleichzeitig die wüste Kommunistenhetze in den Reden der Renner und Bauer. Darum das Geschrei „Moskau verhindert die Einheitsfront", das nur die Tatsache verschleiern soll, daß die sozialdemokratischen Führer auch in Oesterreich die sich in den Betrieben und auf den Stempelstellen anbahnende wirkliche Einheitsfront des Kampfes gegen die Kapitalsoffensive, gegen die Kürzung der Arbeitslosenunterstützungen, gegen den Faschismus verhindern wollen.

Um was es in Wirklichkeit den Bauer und Co geht, ergibt sich aus den Worten Otto Bauers: „Das Problem steht heute gar nicht zwischen Kapitalismus und Sozialismus . . ., sondern im Augenblick stehen wir vor einer ganz anderen Frage". Und diese andere Frage, so meint Bauer, ist die Verteidigung der bürgerlichen Demokratie in Oesterreich.

Diese Rede wird von der bürgerlichen Presse ganz offen als ein Koalitionsangebot der SPOe. an die faschistische Dollfuß-Regierung gewertet. Das „8-Uhr-Blatt" schreibt:

„Das fulminante Bekenntnis Dr. Bauers zur Demokratie wird seine Rückwirkung auf unsere innerpolitische Situation vielleicht nicht verfehlen. Von der proklamierten Verteidigung der Demokratie zur aktiven Mitarbeit in der demokratischen Staatsführung ist kein allzu großer Schritt. Man wird nach der Rede Dr. Bauers das Schlagwort vom Austro-Bolschewismus endgültig zu Grabe tragen müssen."

Aber vor den Augen der österreichischen Arbeiter steht nicht nur das warnende Beispiel der Faschisierung der bürgerlichen Demokratie in Oesterreich, sondern auch ganz besonders das Beispiel der Entwicklung in Deutschland. Diese Beispiele zeigen der Arbeiterklasse, daß die Sozialdemokratie unter der Parole „Verteidigung der bürgerlichen Demokratie" dem Faschismus freiwillig seine grundlegenden Forderungen bewilligte. Diese Demokratie führte in Oesterreich zur Dollfuß-Regierung, die nach dem Beispiel der Brüning, Hindenburg und Papen und auf dem Boden dieser vielgerühmten Demokratie Schritt für Schritt die Faschisierung durchführt. Diese Politik der Sozialdemokratie führte in Deutschland zu dem schmachvollen 20. Juli. Otto Bauer wagte es, die Auslieferung von Positionen an den Faschismus durch die SPD.-Führer zu verteidigen, indem er gleichzeitig die deutsche Arbeiterklasse insam beschimpfte. Er sagte:

„Warum konnte am 20. Juli 1932 die preußische Regierung Braun-Severing von einem Leutnant und drei Mann weggejagt werden? Weil die deutsche Arbeiterschaft es hat geschehen lassen, weil sich keine Hand zum Schutz dieser Regierung gerührt hat."

Also nicht die sozialdemokratischen Führer, die die Kommunisten, als sie zum Generalstreik aufriefen, als „Provokateure" beschimpfte und die Parole ausgaben: Bleibt still und wartet auf die Wahlen am 31. Juli, sind die Schuldigen des 20. Juli, sondern die deutschen Arbeiter, die bereit waren, zwar nicht für die Posten der Braun-Severing, sondern gegen den Faschismus zu kämpfen und sich leider ihre starken Fäuste noch einmal von den sozialdemokratischen Führern fesseln ließen.

Betrugsmanöver zur Verhinderung der kämpfenden Einheitsfront, „Koalitionsangebote an die Bourgeoisie, Hetze gegen die Kommunisten und gegen die Sowjetunion, das war der Inhalt der Reden und Verhandlungen auf dem Parteitag der SPOe. Auf diesem Parteitag der Bürokratie kam die Radikalisierung der sozialdemokratischen Arbeiter nicht zum Ausdruck. Dafür aber desto mehr auf den Tribünen des Parteitages. Jener Empörungssturm während der Rede des sozialdemokratischen Stadtrates Speiser über die sozialdemokratische Rathauspolitik war bereits ein Zeichen für die Radikalisierung der sozialdemokratischen Arbeiter, die zu erkennen beginnen, daß die Politik der sozialdemokratischen Führer gegen die Lebensinteressen der Arbeiter gerichtet ist. In Deutschland wie in Oesterreich werden die sozialdemokratischen Arbeiter in wachsendem Maße es ablehnen, sich unter der Losung „Verteidigung der Demokratie" für die Verteidigung der kapitalistischen Klassenherrschaft mißbrauchen zu lassen. Die Einheitsfront des Klassenkampfes, vor der sich die Otto Bauer und Loebe so fürchten, ist nicht mehr aufzuhalten. Sie wird vorwärtsschreiten zum Siege trotz des Geschreis der sozialdemokratischen Führer!

Sozialistische Arbeitsdisziplin

Der Volkskommissar für Arbeit, Genosse Zichon, über die Bedeutung der neuen Verordnung der Sowjetregierung — Schutz der Arbeiterklasse vor gewissenlosen Schädlingen

Moskau, 19. November. Die neue Verordnung der Sowjetregierung zur Hebung der sozialistischen Arbeitsdisziplin wird von der gesamten bürgerlichen, einschließlich der sozialdemokratischen Presse zu neuen Verleumdungen gegen die Sowjetunion benutzt. Das ist kein Wunder. Begreifen doch die Kapitalisten und ihre Lakaien sehr gut, daß diese Verordnung der Sowjetregierung ein harter Schlag für alle diejenigen bedeutet, welche glaubten, daß die Wachstumsschwierigkeiten des sozialistischen Aufbaues vom Proletariat der Sowjetunion nicht überwunden werden können. Diese Hoffnungen sind zum Leidwesen aller Antibolschewisten durch die letzte Verordnung über die Hebung der Arbeitsdisziplin erneut vernichtet worden. Die Zustimmung, mit der die Arbeiterklasse der Sowjetunion diese neue Verordnung aufnahm, zeigt am besten, daß das Sowjetproletariat die Bedeutung dieser Verordnung für den sozialistischen Aufbau und damit für die Hebung der Lebenslage der gesamten Arbeiterklasse erkennt.

Nachstehend veröffentlichen wir einige Erklärungen des Volkskommissars für Arbeit, des Genossen Zichon, die dieser unserem Moskauer Vertreter anläßlich der letzten Verordnung gab:

„Es ist hinlänglich bekannt, daß seit dem Tage, wo die Arbeitslosigkeit im Arbeiterstaat liquidiert wurde, von den Millionen Arbeitern, die jährlich neueingestellt werden, mindestens die Hälfte vom Land kommt. Im Jahre 1931 kamen 2 Millionen Arbeiter in unsere Volkswirtschaft, im laufenden Jahr abermals über 2 Millionen. Ueber die Hälfte dieser neueingestellten Arbeiter waren bis gestern Bauernsöhne, die noch nicht an die Industrieproduktion gewöhnt sind und manchmal die Bedeutung der Arbeitsdisziplin nicht begreifen. Das wichtigste Mittel, um diese neuen Kader zu erziehen, ist und bleibt die proletarische Oeffentlichkeit. Um aber diese ehemaligen Dorfbewohner durch Aufklärungsarbeit zu bewußten Proletariern umzubilden, genügt nicht die Zeit einiger Monate. In einigen Zweigen der Industrie gibt es Arbeiter, die tatsächlich 16 Tage und mehr, außer ihrem Urlaub, der vom Betrieb bezahlt wird, unentschuldigt und unbegründet der Arbeit fernbleiben. Welchen Schaden dieses Verhalten dem proletarischen Staat zufügt, wird aus folgendem Beispiel klar:

Viele unserer Betriebe arbeiten ununterbrochen in drei Schichten. Wenn einer der Arbeiter ausbleibt, so wird die gesamte Arbeit der ganzen Schicht in Unordnung gebracht. Gerade gegen eine solche antiproletarische gewissenlose Einstellung der Arbeit gegenüber richtet sich auch der Beschluß der Sowjetregierung. Die Aufgabe des Arbeiterstaates besteht in dem Schutz der Interessen der Arbeiterklasse gegen die unverantwortlichen Bummler, die sich dem Betrieb gegenüber so verhalten, als wenn er nicht der Arbeiterklasse, sondern privatkapitalistischen Anbeutern gehörte.

Welches sind nun gemäß dem Arbeitsgesetz des Sowjetstaates die triftigen Gründe beim Nichterscheinen zur Arbeit? Zu diesen Gründen zählen Krankheit des Arbeiters oder eines seiner Familienmitglieder, Unglücksfälle und Naturkatastrophen usw. Wie man also sieht, kann die Verordnung nicht ungerecht angewandt werden, sondern nur in den Fällen, wo wirklich ein verantwortungsloses Benehmen gegenüber dem sozialistischen Aufbau zutage tritt."

Bolschewistischen Kampfgruß unseren dänischen Genossen!

Das ZK. der KPD. sandte folgendes Telegramm an unsere dänische Bruderpartei:

„Heiße revolutionäre Kampfesgrüße unserer dänischen Bruderpartei anläßlich des glänzenden Wahlsieges bei der Wahl zum Folketing. Geloben unverbrüchliche revolutionäre Verbundenheit des deutschen und dänischen Proletariats. Es lebe unser gemeinsamer Kampf für den Sozialismus! Zentralkomitee der KPD."

England für Versailler Sicherheitsklausel

London, 19. November. Da in französischen Regierungskreisen die Rede Simons wegen des Fehlens einer Sicherheitsklausel im Sinne des Versailler Systems kritisiert wurde, verbreitet die englische Regierung durch das amtliche Reuter-Büro folgende Meldung:

In amtlichen englischen Kreisen wird erklärt, das Fehlen einer Sicherheitsklausel in den Vorschlägen Sir John Simons dürfe auf dem Kontinent keine Besorgnis erregen. Die Vorschläge seien nicht dazu bestimmt, diejenigen Hoover-Herriots zu verdrängen. Sie sollten sie lediglich ergänzen. Die Rede Simons richte sich daher nicht gegen den französischen Plan.

Steigende Arbeitslosigkeit in Italien

Rom, 19. November. Die Triester Zeitschrift „Börse" meldet, daß die Arbeitslosenziffer in Italien seit Ende Juni ununterbrochen im Ansteigen ist. Allein an registrierten Arbeitslosen — die meisten Arbeitslosen werden in Italien nicht registriert — wurden Ende Juni 905 000, Ende Juli 931 000, Ende August 946 000 und Ende September bereits 950 000 gezählt. Im Oktober ist bisher eine weitere Zunahme von über 8000 Arbeitslosen festgestellt worden. Von diesen registrierten Arbeitslosen erhalten nur 220 000 eine minimale Unterstützung.

A. Schapowalow

ILLEGAL

Ein alter Bolschewik erzählt aus seinem Leben

42. Fortsetzung.

Er soll auch verlangen, daß uns wenigstens ein energischer, tüchtiger Komiteearbeiter hergeschickt wird. Wir könnten dann eine Diskussion organisieren. Die Menschewiken verbreiten die Verleumdung, daß wir Bolschewiken in ganz Rußland am Rande des Todes stehen. Sprechen wir dagegen, so glaubt uns kein Mensch. ‚Was wißt ihr schon?' heißt's dann. ‚Ihr sitzt hier und habt keine Ahnung, was in der schönen Welt vor sich geht!' Ganz anders schaut die Sache aus, wenn ein Bolschewik aus Odessa kommen wird. Er kann das Vertrauen rasch gewinnen. Kennt er sich in den Parteifragen aus, so sind wir in der Lage, den Karren zu schmeißen", so sprach Genosse Roman.

„Unter keinen Umständen", erwiderte Genosse R. „Erstens haben Sie den großen Tschetschelower Bezirk, den Sie nicht allein lassen können, in Ihren Händen. Zweitens sehe ich gar keine Garantien, daß mit Ihnen nicht dasselbe passieren wird wie mit Genossen Jewgenij. Er schwor uns, daß er wegfährt, um uns Unterstützung zu bringen, versprach feierlichst, zurückzukommen . . . und kam nicht zurück. Ich schlage vor, Genossin R. zu schicken."

„Wenn sie den Auftrag gut erfüllen wird, werden wir sie ins Komitee wählen. Sie ist ein sehr begabtes Mädchen", sagte ich.

„Das werden wir noch sehen", erklärte R. kühl. „Sie sorgen immer nur für jene, die in Ihrem Bezirk arbeiten, Genosse Kirill. Sprechen Sie aber mit ihr darüber nicht, bevor sie von Odessa zurückgekommen ist."

Genossin R. war eine Intellektuelle, eine Propagandistin. Im Grunde genommen war sie nichts anderes als eine begabte, hoffnungsvolle, ehrgeizige Jungkommunistin. Durch ihren einfachen Umgang mit den Arbeitern, durch ihre herzliche, klangvolle, weiche Stimme und durch ihr Talent, interessant und lebendig zu sprechen, eroberte sie sich das Vertrauen der Arbeiter jener Zirkel, zu denen Leitung wir sie bestimmten. Außerdem leitete sie unsere Arbeit in der „Gesellschaft" und sammelte Geld für die Partei unter der liberalen Bourgeoisie, die mit der revolutionären Bewegung sympathisierte.

Wir hatten sie schon als Kandidatin für das Komitee bestimmt, aber Jewgenij, der sie gut kannte, lehnte unseren Vorschlag ab.

Ich war überzeugt, daß Genossin R. den ihr gegebenen Auftrag ehrenvoll durchführen wird. Sie hörte aufmerksam allem zu, was Genosse K. ihr über die schwierige Lage, in die das Jekaterinoslawer Komitee geraten war, erzählte. Es wurde ihr die Aufgabe gestellt, aus Odessa einen guten Komiteearbeiter mitzubringen, weil sonst die Gefahr drohe, daß das Jekaterinoslawer Komitee von den Menschewiken gesprengt wird. Sie sollte auch die Ansicht des Odessaer Komitees der Bolschewiken über die Lage in Jekaterinoslaw, im Zusammenhang mit der Forderung der Menschewiken nach sofortiger Durchführung des Wahlprinzips, erfahren. Als Frist wurden ihr zwei Wochen gegeben. Genossin R. antwortete, sie habe alles sehr gut begriffen, sie werde sich bemühen, die Frage zu klären, was das Jekaterinoslawer Komitee in der gegebenen Lage zu tun habe, und werde auch den angeforderten Komiteearbeiter mitbringen.

„Reservisten"

Als verantwortlicher Organisator der Unterbezirke Amur und Nishnje-Dnjeprowsk oblag mir die Pflicht, mindestens einmal in der Woche dort zu erscheinen und zu beobachten, wie die Arbeit geführt wird. Beim schrecklichen Geldmangel der Organisation und bei den schlechten materiellen Verhältnissen konnte ich an Wagenfahrten nicht einmal denken. Sie waren nicht nur sehr teuer, sie hätten auch leicht der Konspiration gefährden können. Unter den Kutschern gab es viel Spitzel, und auch die Agenten der Ochrana hätten uns auf die Spur kommen können.

Aus diesen Gründen mußte ich also zu Fuß gehen. Sehr häufig ereichte mich, wenn ich zu lange in den Zirkeln oder Sitzungen blieb, die finstere Nacht, sehr oft war ich gezwungen, bei strömendem Regen, starkem Frost oder Schneegestöber nach Hause zu gehen. Wie in jeder entlegenen, unbewohnten, dem Gegend Rußlands lauerten Taschendiebe, Schufte und Landstreicher auf die verspäteten Fußgänger und nahmen ihnen alles, bis aufs Hemd, ab. Damit rechnend, befreite ich die Genossinnen von der Arbeit in den von Jekaterinoslaw entfernten Bezirken. Ich schickte Genossen dorthin oder ging selbst hin.

Ich freute mich aber jedesmal sehr, wenn ich beim Zurückkehren von Nishnje-Dnjeprowsk auf der Station einen Lastzug vorfand. Ich sprang dann auf den Bremswaggon, was der Schaffner den dortigen Bewohnern gestattete, und fuhr umsonst als „blinder Passagier" bis nach Jekaterinoslaw.

Eines Tages ging ich sehr spät von Nishnje-Dnjeprowsk nach Jekaterinoslaw. Es war ein starker Frost. Der Dnjepr war schon seit langem zugefroren. In der Nacht fing es zu schneien an, ein kalter Wind wehte. Durch den weißen Schleier der dichten Schneeflocken erblickte ich zu meiner größten Freude die hellen Laternen eines Lastzuges auf der Station. Es blieb mir keine Zeit anzuschauen, was das für ein Zug sei. Erfreut, daß ich die seltene Gelegenheit haben werde, die zehn Werst mit dem Zug zu fahren, rannte ich, so rasch ich nur konnte. Er setzte sich gerade in Bewegung, als ich mit Hilfe der Reisenden, die mich unter den Armen packten und die ich für Eisenbahnarbeiter hielt, in den Waggon sprang, der, wie die Aufschrift besagte, für „vierzig Mann oder acht Pferde" bestimmt war.

Bei dem düsteren Licht der Laterne unterschied ich provisorische Liegestätten aus Brettern und liegende und stehende Arbeiter, die ukrainischen Bauern glichen.

„Setzen Sie sich. Wie Sie frechen!" sagte ein junger Bursche, der nicht weit von mir saß.

„Das sind Eisenbahnarbeiter", stellte ich fest. „Das ist mal eine glänzende Gelegenheit, Propaganda zu machen. Sie sehen nur so grau aus", dachte ich, während ich sie betrachtete. „Vielleicht fahren sie ins Bergwerk."

Ich suchte also, als ich die Leute, die ich für Arbeiter hielt, erblickte, nach einem Vorwand, um mit ihnen ein Gespräch zu beginnen. Der Vorwand fand sich sehr bald.

„Sie sind aus Jekaterinoslaw?" fragte mich vorsichtig Arbeiter, der mir einen Platz angeboten hatte. „Lesen Sie Zeitungen? Erzählen Sie bitte was man schreibt. Ich kann nicht klug werden, schlagen wir die Japaner oder prügeln die Japaner uns? Unsere Kleinrussen sagen: man schlägt die Unseren, und sie laufen so rasch, daß die Fersen nur so leuchten. Ist das wahr oder nicht?"

Ich nützte die Gelegenheit aus und begann sofort den neben mir Sitzenden von der tragischen Lage der Arbeiter und Bauern in Rußland zu erzählen. Ich geriet in Erregung. Man hörte mir aufmerksam zu.

„Genug!" erklang plötzlich eine scharfe, unbekannte Stimme, und im selben Augenblick packte mich jemand eine grobe Hand.

(Fortsetzung folgt)